Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 84 (1990)
Heft: 7-8

Rubrik: Zeichen der Zeit : "Löschet den Geist nicht aus!"

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Willy Spieler

Zeichen der Zeit

«Löschet den Geist nicht aus!»

Es müsste mit dem Heiligen Geist zugehen, wenn Wolfgang Haas demnächst aufhörte, Bischof von Chur zu sein. Die Hoffnung ist umsonst in einer Amtskirche, die nach dem Grundsatz verfährt «je weiter oben, desto näher bei der Wahrheit». Da kann der Geist nicht wehen, «wo er will», sondern nur, wo er die vatikanische Zensur passiert hat. Geist, der diszipliniert wird, schlägt um in geistlose Zustände. Kirche ist nicht mehr Gemeinschaft, die aus dem Evangelium lebt, sondern Apparat, der sich nach selbstgesetzten und selbstgerechten Vorschriften verwaltet. Wenn sich noch Gläubige finden, die ihm Gehorsam leisten, dann aus Angst vor dem Liebesentzug einer Institution, die sich als Heilsvermittlerin für unentbehrlich hält. Entsprechend fanatisiert wirken die Gläubigen, die sich heute um Haas und seinesgleichen scharen. Es sind religiös entfremdete Menschen, die sich genauso «therapieresistent» verhalten wie ihr heutiges Idol zu Chur.

Person und Ansichten des Herrn Haas wären von geringem Interesse, passten sie nicht in die gegenwärtige Personalpolitik des Vatikans, der nur noch ihm ergebene Kleriker zu Bischöfen ernennt, oder in den Dunstkreis des Opus Dei, das sich anschickt, die ganze Kirche in seinen integralistischen Würgegriff zu nehmen, und müssten wir nicht die Strukturen selbst in Frage stellen, die es erlauben, eine Person wie diese mit Ansichten wie diesen den Gläubigen aufzuzwingen.

Personalpolitik als Disziplinierungsstrategie

Schon die Ernennung des Wolfgang Haas zum Weihbischof mit Nachfolgerecht war ein irregulärer Vorgang, durch den verbriefte Rechte des Domkapitels sowie der Bistumskantone Schwyz und Graubünden verletzt wurden.[1] Mit einem vorzeitigen Rücktritt am 22. Mai wollte Bischof Vonderach seinem Protegé den wackligen Bischofsstuhl sichern und durch das fait accompli der automatischen Amtsnachfolge die «Ruhe» im Bistum wiederherstellen. Die Rechnung ist nicht aufgegangen. Tausende von Katholikinnen und Katholiken leisten Widerstand. Die meisten Pfarreien erklären den neuen Bischof zur unerwünschten Person. Aus der ganzen Diözese tönt ihm Trauergeläut entgegen. Der Konflikt eskaliert: Statt sich mit dieser *Massenerhebung des Volkes Gottes* selbstkritisch auseinanderzusetzen, stellt Haas auch noch Zürichs bisherigen Generalvikar vor die Tür und ersetzt ihn durch einen Nachfolger, der dem Opus Dei nahesteht. Die Zentralkommission als oberste Kirchenbehörde reagiert angemessen. Sie verweigert dem neuen Generalvikar Büroräume und Besoldung und entzieht ihm seine wichtigsten Kompetenzen, vor allem in der Jugend- und Mittelschulseelsorge. Die kantonale Synode beschliesst, die Beiträge an das Bistum Chur (jährlich 400 000 Franken) einzufrieren.

Es ist nicht zu erwarten, dass der Papst den ungeliebten Bischof abberufen und, wenn überhaupt, durch einen Mann nach den Erwartungen der Protestierenden ersetzen wird. Person und Ansichten des Ernannten liegen zu sehr auf der Linie der vatikanischen Personalpolitik, als dass ein solches Einsehen des Papstes absehbar wäre. Es sind ja doch gerade *Bischofsernennungen wie diese,* mit denen der Papst die nachkonziliare Entwicklung der Kirche zurückdrehen will:

– Den Anfang machte schon Paul VI., als er versuchte, die *holländische* Kirche durch Adrianus Simonis als Nachfolger Kardinal Willebrands im Erzbistum Utrecht zu disziplinieren. Treibende Kraft hinter dieser und anderen, ähnlich umstrittenen Ernennungen war Opus Dei-Förderer Kardinal

Sebastiano Baggio, damals noch Vorsitzender der Bischofskongregation.
– Demselben Baggio verdankt in *Lateinamerika* Alfons Lopez Trujillo die Karriere zum Bischof von Bogotá und zum jüngsten Kardinal der römischen Kirche. Trujillo schürte den Konflikt zwischen Rom und der Befreiungstheologie. Höhepunkt der Auseinandersetzung war die vom Vatikan angeordnete Visitation des Kardinals von São Paulo, Paulo Evaristo Arns, durch den konservativen Kölner Kardinal Höffner. Arns wurde im März 1989 faktisch entmachtet, seine Diözese auf ein Achtel verkleinert und von den Basisgemeinden in den Slumgebieten abgetrennt. Auch der neue Primas von Brasilien, Lucas Moreira Neves, meint, das eigentliche Problem seines Landes sei nicht die soziale Not, sondern «die Pornographie», und sagt von sich: «Ich trage die Fahne des Heiligen Vaters» (Spiegel, 30.1.89).
– Gebeutelt wurde *Österreichs* Kirche. War das Missbehagen gross, als der Papst Hans Hermann Groër, Wallfahrtsdirektor von Maria Roggendorf und Leiter der Legio Mariae, zum Erzbischof von Wien ernannte, so brach offener Aufruhr aus, als Kurt Krenn zum vierten Weihbischof von Wien befördert wurde. Krenn hatte sich nicht nur als «Frühstückspartner des Papstes», sondern auch als Sympathisant des Opus Dei und anderer militant vorkonziliarer Gruppen profiliert. Als nächster folgte Georg Eder, der neue Erzbischof von Salzburg, der dem Domkapitel mit einem völlig unzureichenden Dreiervorschlag des Heiligen Stuhls aufgezwungen wurde. Von Eder stammt der unsägliche Satz: «Jeder, der den Rosenkranz betet, bringt mehr Frieden als die Friedensdemonstrierer» (Spiegel, 30.1.89). Den Abschluss der unseligen Reihe macht der neue Bischof von Feldkirch Klaus Küng. Mit ihm, dem Regionalvikar des Opus Dei, ergreift diese Organisation auch offiziell die Macht über Österreichs Kirche.[2]

Das sind nur einige, besonders bekannte Beispiele. Sie könnten durch weitere «Fälle» aus Lateinamerika, Afrika und Asien ergänzt werden. Es gibt kaum eine Bischofsernennung mehr, die in der betroffenen Diözese nicht Unmut, Empörung und Widerstand auslösen würde. Erstes Kriterium für das Bischofsamt ist heute die Unterwerfung des Anwärters unter alle Anordnungen des Papstes, insbesondere die bedingungslose Zustimmung zur Enzyklika *«Humanae vitae»*. Die Verlautbarungen der Bischöfe Österreichs, der BRD und auch der Schweiz, die in der Frage der Empfängnisverhütung den Gewissensentscheid der katholischen Ehepaare respektierten, gingen dem Papst zu weit. Johannes-Paul II. vertritt die «Domino Theorie», dass, wenn «Humanae vitae» falle, dann auch die übrige katholische Morallehre nicht mehr zu halten sei. Wer daher am Verbot der künstlichen Empfängnisverhütung Kritik übt, hat keine Chance mehr, Bischof oder Theologieprofessor zu werden.

In der Schweiz schlug die repressive Personalpolitik des Vatikans erstmals 1986 mit der Ernennung *Eugenio Coreccos* zum Bischof von Lugano durch. Kaum gewählt, schob dieser den bisherigen Generalvikar ebenfalls beiseite. In seinem ersten Amtsjahr entliess Corecco den linkskatholischen Redaktor des «Giornale del Popolo», um die Zeitung auf den Kurs des Bischofs (und der CVP!) zu bringen. Die Priester mussten ihre Ämter zur Verfügung stellen, um eine «Restrukturierung des Tessiner Klerus» zu erleichtern. Corecco gründete nicht nur ein zweites katholisches Gymnasium, er vertritt diesen Konfessionalismus auch im Partei- und Gewerkschaftswesen.

Es geht um eine von langer Hand vorbereitete *Disziplinierung des Schweizer Katholizismus*. Im Gespräch mit einer Delegation der Römisch-katholischen Zentralkonferenz hat der Nuntius in Bern, Edoardo Rovida, am 7. Oktober 1988 «sowohl die Ansätze zu ökumenischer Öffnung als auch zu demokratischer Willensbildung im Schweizer Katholizismus für skandalös erklärt». «Nicht der Bischof von Chur habe mit der vorsorglich durchgesetzten Ernennung seines Nachfolgers ... Unfrieden gestiftet, sondern *die* Katholiken, die den nachkonziliaren Weg der Synode 72, der mitberatenden Laiengremien, der überkonfessionellen Verständigung weiterverfolgt hätten, seien schuld an der *Spaltung*. Was jetzt not tue, sei Disziplin» (NZZ, 21.3.89).

Der Dunstkreis des Opus Dei

Immer mehr Hardliner vom dogmatisch-reaktionären Flügel des Katholizismus, die

heute zu Bischöfen ernannt werden, kommen aus dem Dunstkreis des Opus Dei. Zu seinen Sympathisanten gehört auch Wolfgang Haas. In Zürich machte das Opus Dei vor elf Jahren erstmals von sich reden, als der damalige Generalvikar drei Religionslehrer dieser Organisation wegen unverantwortlicher Indoktrination an Mittelschulen abberufen musste. Da das Opus Dei nach dem *Muster einer Geheimgesellschaft* agiert und die Namen seiner Mitglieder (und erst recht seine Querverbindungen zu Wirtschaft, Politik und Medien) nicht freiwillig preisgibt, fällt es schwer, Licht ins Dunkel der jüngsten Bischofsernennungen zu bringen. Auf der andern Seite enthält die integralistische Führer-Ideologie des Opus Dei genügend Hinweise, um seine formellen oder informellen Adepten zu erkennen. Der «Fall Haas» bietet die Probe aufs Exempel.

«Was kann und soll hier überhaupt verborgen werden?» fragte schon 1963 der gewiss nicht des «Progressismus» verdächtige Hans Urs von Balthasar. Er gab auch gleich die Antwort: «Zweifellos doch nur Ballungen weltlicher Macht, die angeblich zum Vorteil des Reiches Gottes lieber im Dunkeln arbeiten wollen.» Balthasar nannte das Opus Dei «die stärkste integralistische Machtballung in der Kirche»[3]. Mit *Integralismus* wird eine ideologische Richtung im Katholizismus bezeichnet, die das Evangelium auf ein System kirchenamtlich definierter Glaubenssätze und Moralnormen reduziert, diese von oben nach unten diktieren und mit allen verfügbaren geistlichen und weltlichen Mitteln von Macht und Sanktionen durchsetzen will. Der Integralismus verhält sich nicht nur in der Kirche demokratiefeindlich, sondern verbündet sich auch in der Politik immer wieder mit autoritären, ja faschistischen Bewegungen.

Das Opus Dei, das sich, wie sein Name sagt, für das «Werk Gottes» hält, wurde 1928 vom spanischen Priester Josemaría Escrivá de Balaguer y Albás (1902–1975) gegründet. Es ist unter dem *spanischen Faschismus* gross geworden und hat dessen Führer-Ideologie nahtlos auf sich selbst und auf die Kirche übertragen: Wahr und zu tun ist, was der oberste kirchliche Caudillo und die vielen kleineren Führer in seinem Auftrag zu glauben vorstellen und befehlen. Das zeigen die 999 Leitsätze, die Escrivá de Balaguer seinem Elitecorps hinterlassen hat. Sie wurden im Buch «Camino» (Der Weg)[4] gesammelt und rufen den einzelnen sowohl zur autoritären Führung als auch zum blinden Gehorsam auf: «Dutzendmensch werden? Du ... zum grossen Haufen gehören, der du zur Führung geboren bist!?» (Nr. 16). «Vermännliche deinen Willen, damit Gott dich zu einem Führenden (caudillo) macht. Siehst du nicht, wie die gottfeindlichen Geheimbünde vorgehen?» (Nr. 833). Als eigentliche Führer taugen nur ehelose Männer, allen voran die Kleriker: «Die Ehe ist für den Grossteil des Heeres Christi, nicht aber für seinen Führungsstab» (Nr. 28). Die Kehrseite des martialischen Männlichkeits- und Führerkults ist der Kadavergehorsam: «Ein Führer. Du brauchst ihn. Um dich hinzugeben, um dich zu versenken, im Gehorsam. Ein Führer, der dein Apostolat kennt und weiss, was Gott will...» (Nr. 62).

Vor dem Hintergrund der Opus Dei-Ideologie erhalten die *Aussagen des Wolfgang Haas* erst ihren Stellenwert. Wenn Haas sagt, er müsse «zur Wahrheit» stehen, dann meint er mit Wahrheit nicht das Evangelium, sondern römische Paragraphen. Wenn er sagt, in einem Verzicht auf das Bischofsamt könne er nicht den «Willen Gottes» erkennen, dann versteht er unter dem Willen Gottes den Willen des Papstes (oder des Opus Dei?). Haas spricht denn auch von einem «Akt des Gehorsams, der für mich bindende Kraft besitzt»[5]. Und nicht nur für ihn. Wer Haas ablehnt, lehnt den Papst ab. Wer den Papst ablehnt, der ist nicht mehr katholisch. Einheit in der Kirche ist für Haas wie für das Opus Dei immer total, der «Weg» zur Einheit totalitär. Rücktrittsforderungen, und kommen sie von der überwiegenden Mehrheit der Gläubigen, können Haas und seinesgleichen nicht beeindrukken. Wie heisst es doch im «Camino»: «Wenn du geradeswegs auf dein Ziel losgehst, Kopf und Herz berauscht von Gott – was kümmert dich dann ... das Muhen, das Grunzen und das Wiehern ringsum?» (Nr. 688). Die Mehrheitsmeinung, die einen Mann wie Haas ablehnt, zeigt einem Mann wie Haas nur, wie schlimm es um die Kirche bestellt ist, wie gebieterisch sich also die Führung dieser Kirche durch einen

Mann wie Haas aufdrängt. Sagte nicht Escrivá selbst, dass die Kirche «ein Leichnam in stinkender Verwesung»[6] geworden sei? Und wenn sich alles gegen Haas wendet, bestärkt ihn das nur in seiner Unnachgiebigkeit. Nach der sadomasochistischen «Spiritualität» des «Camino» gehören «Schmerz, Schande, Armut, Einsamkeit, Verrat, Verleumdung» zu den «wahren Schätzen des Menschen auf dieser Erde» (Nr. 194). Dass diese Unnachgiebigkeit sich nach aussen versöhnlich zeigt, gehört ebenfalls zur «Spiritualität» des Opus Dei: «Sei unnachgiebig in der Lehre und in deiner Lebensführung. Aber sei konziliant in der Form. Eine mächtige stählerne Keule in einem gepolsterten Futteral» (Nr. 397).

Für den Integralismus ist die Welt von Irrtum und Bösem befallen. Wer ihren Versuchungen nicht erliegen will, muss sich den Lehren der Papstkirche unterwerfen. Ein *Dialog mit der Welt,* wie ihn das Konzil begründet und begonnen hat, findet hier keinen Platz. Zwei Interviews der «Neuen Zürcher Nachrichten» mit Wolfgang Haas bringen es an den Tag: Ihm fehlt die Bereitschaft, auf die Welt einzugehen, sie nicht zu belehren, sondern von ihr auch zu lernen. Den Dialog reduziert Haas auf «ein intensives Gespräch mit all jenen, die zum Glauben, die zur Fülle der Wahrheit hingeführt werden sollen» (NZZ, 20.5.88). Es geht immer nur um «die Wahrheit, welche die katholische Kirche zu verkünden hat». «Dialog will heissen, dass man versucht, diese Wahrheit weiterzugeben ... in einer säkularisierten Welt» (NZZ, 17.2.90). Wer so redet, ist an einem Dialog gar nicht interessiert. Bevor der Dialog überhaupt anfängt, steht die Wahrheit schon fest. Es sind immer nur die andern, «die zur Fülle der Wahrheit hingeführt werden müssen». Sie sind nicht Partner und Partnerinnen im Dialog, sondern Objekte der «Wahrheit» und damit Betreuungsobjekte einer Kirche, die von sich behauptet, hier und jetzt schon über die «Fülle der Wahrheit» zu verfügen.

Dieses Denken ist erschreckend *totalitär.* Was noch mehr erschreckt, ist die Tatsache, dass Haas nicht als Einzel-«Fall» dasteht. Genauso dialogfeindlich verhält sich auch der Luganeser Bischof Corecco, der «Kultur im aufklärerischen Sinn» rundweg ablehnt und für das, was er unter «Katholizismus» versteht, die «kulturelle Führung» reklamiert.[7] Dass der Papst selbst diese triumphalistische Sicht der Kirche teilt, habe ich schon aus Anlass seines Besuchs in unserem Land festgestellt.[8] Kirche wird hier Selbstzweck, das Reich Gottes mit dem eigenen, sehr «weltlichen» Reich verwechselt. Es fehlt die Offenheit und Lernbereitschaft gegenüber alternativen, gar sozialistischen Kräften, die sich gewiss nicht weniger als der Vatikan um die Reichgottes-Trias von Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung bemühen.

Die Geistesverwandtschaft zwischen dem Opus Dei und *Johannes-Paul II.* besteht schon seit langem. Bereits im August 1979 hat der Papst in Castel Gandolfo zu Studenten und Dozenten des Opus Dei gesagt: «Was kann es Schöneres und Mitreissenderes geben als dieses Ideal? Ihr, die ihr zu dieser freud- und leidvollen Menschheit gehört und eng mit ihr verbunden seid, wollt sie lieben, erleuchten, retten: Seid gesegnet und immer wieder ermutigt bei diesem eurem Vorhaben» (Weltwoche, 2.2.83). 1982 hat Johannes-Paul II. das Opus Dei mit seinen etwa 72000 Mitgliedern in 87 Ländern zu einer Personalprälatur, einer Art weltweitem Bistum mit eigener Hierarchie, erhoben. Die römische Opus-Kamarilla gibt sich siegesgewiss. Der Satz geht um: «In 20 bis 30 Jahren wird die Kirche Opus Dei sein.»

Widerstand für eine demokratische Kirche

Wir sollten uns davor hüten, den Konflikt zu personalisieren und alle Schuld nur den Amtsträgern von Haas bis Wojtyla zuzuweisen. Es macht wenig Sinn, einfach auf einen besseren Bischof oder auf einen neuen Johannes XXIII. zu hoffen. Der Fehler liegt nicht nur in den Personen, die «oben» sind, sondern mehr noch im *System,* das ein solches «oben» überhaupt zulässt. Dieses System ist derart Papst-zentriert, dass es nicht verbessert, sondern nur überwunden werden kann. Der Fehler liegt aber auch in den Personen, die zu lange viel zu ängstlich «unten» verharrten, den Gehorsam als Tugend verinnerlichten, statt den Widerstand als Gnade zu erfahren.

Die katholische Kirche muss neue *Strukturen der Partizipation* entwickeln. Eine despotische Personalpolitik, die lauter Bischöfe produziert, die vom Volk nicht akzeptiert werden, ist schlicht häretisch. In der alten Kirche wurde das Verhältnis zwischen Bischof und Bistum mit einem Ehebund verglichen. Die beiden Teile eines Ehebundes aber sind gleichwertig und entscheiden sich in Freiheit füreinander. Darum ist es, wenn das Symbol des Ehebundes einen Sinn hat, völlig abwegig, den einen Teil dem andern, den Bischof dem Volk aufzuzwingen. «Nichts ohne die Zustimmung des Volkes», war in der ursprünglichen Kirche die Regel, die vom grossen Bischof Cyprian von Karthago (248–258) stammte. Die Churer Diözesansynode 72 hat in Übereinstimmung mit dieser Tradition eine demokratische Kirchenverfassung entworfen, die das Volk Gottes an den Wahlen kirchlicher Amtsträger bis zum Bischof beteiligen würde. Der Synodentext «Kirche im Verständnis des Menschen von heute» verlangt, «dass alle kirchlichen Ämter durch Wahlen besetzt werden, an denen die betroffenen Gläubigen direkt oder repräsentativ beteiligt sind».

Bis partizipative Strukturen auch in der katholischen Kirche sich durchsetzen, bleibt den Gläubigen nur das *Widerstandsrecht* gegen den päpstlichen Zentralismus mit all seinen Fehlentscheidungen. Zürichs Kirchenbehörden und alle Kirchgemeinden, die Wolfgang Haas die Zusammenarbeit verweigern, gehen mit dem guten Beispiel voran. Sie setzen Zeichen der Hoffnung, die Mut machen.

Eine weitere Widerstandsaktion mit Signalwirkung weit über die Schweiz hinaus wäre der Abbruch – und nicht, wie heute auch wieder verlangt wird, der Ausbau – der *diplomatischen Beziehungen* mit dem Vatikan. Dass ein Schweizer Botschafter im Vatikan rein gar nichts nützen würde, haben die Bischofsernennungen in jenen Staaten gezeigt, die wie Österreich volle diplomatische Beziehungen zum Vatikan unterhalten. Was den Ortskirchen hingegen unermesslichen Schaden zufügt, sind die Nuntiaturen. Diese müssen den Vatikan unter Umgehung der nationalen Bischofskonferenzen informieren und ihm bei Bischofsernennungen Vorschläge unterbreiten. Vom Nuntius zum «Denuntius» ist es daher nur ein kleiner Schritt. Wo immer in den letzten Jahren eine zynische Personalpolitik verfolgt wurde, war der Schatten des zuständigen Nuntius nicht fern. Für die jüngsten Bischofsernennungen in Österreich ist Nuntius Michele Cecchini mitverantwortlich, der sich heute aber nicht als Täter, sondern als Opfer einer «Christenverfolgung» (kommentar, 4.4.87) sieht. In der BRD ist der kroatische Nuntius Josip Uhac für eine weitere irreguläre Bischofswahl, diejenige in der Diözese Köln, mitverantwortlich. Darüber hinaus fordert er Theologieprofessoren auf, ihm «Kollegen zu benennen, die nicht mehr treu zur Lehre der Kirche stehen» (Publik-Forum, 24.3.89). Im Fall Haas fungierte Nuntius Rovida nebst Bischof Vonderach als der eigentliche Drahtzieher. Roms Mann in Bern übt eine nachrichtendienstliche Tätigkeit aus, die nicht dem Wohl der Katholikinnen und Katholiken der Schweiz entspricht. Eine Kirche, die glaubt, ohne dieses Spitzelwesen nicht auskommen zu können, ist ein Fremdkörper in einer demokratischen Gesellschaft. Der Bundesrat sollte die Konsequenzen ziehen. Im Sinne einer Sofortmassnahme wäre der Nuntius, der gegen das Volk Gottes putscht, zur persona non grata zu erklären.

«Anpassung oder Widerstand» ist die Frage, die Katholikinnen und Katholiken im Bistum Chur und in immer mehr Diözesen noch lange beschäftigen wird. «Löschet den Geist nicht aus» (1 Thess 5, 19)!

1 Zum «Fall Haas» vgl. Zeichen der Zeit: Katholische Widersprüche, in: NW 1988, S. 162ff.
2 Vgl. Helmut Erharter, Bischofsernennungen unter Missachtung der Ortskirchen, in: Orientierung, 15. 4. 87; Hans-Anton Ederer, Rom verordnet Demut und Gehorsam, in: Publik-Forum, 2.5.87.
3 Hans Urs von Balthasar, Integralismus, in: Wort und Wahrheit, 1963, S. 737ff.; vgl. Alfred Kirchmayr: Das Opus Dei – die «heilige Mafia», in: kommentar, November 1989.
4 Josemaría Escrivá, Der Weg, Köln 1967.
5 Einschlägige Haas-Zitate sind dokumentiert in: aufbruch 4/1990.
6 Zit. nach: Odilo Noti, Das Opus Dei – die lautlose Kampftruppe Gottes, in: NZN, 18.2.89.
7 Vgl. seine beiden Interviews mit der NZN (15.10.89) und mit der Schweizerischen Kirchenzeitung (12.5.88).
8 Vgl. Zeichen der Zeit: Dem Papst «Aug' in Aug' entgegentreten»?, in: NW 1984, S. 168ff., und: Nachträgliches zum Papstbesuch, S. 252ff.